

# Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 293.

Montag, 16. Dezember.

1929.

(7. Fortsetzung.)

## Die verschwundene Handschrift.

(Nachdruck verboten.)

Roman von Hanns Zomak.

Inzwischen wartete Tilla Torwaldsen vergeblich auf die Rückkehr ihres Schwagers. Ihre Unruhe wuchs von Stunde zu Stunde.

Ein paarmal hatte sie schon versucht, bei Dobltinger anzurufen, aber es kam dort niemand an den Apparat.

Kurz nach Mitternacht klingelte dann plötzlich das Telephon. Kommissar Wendler meldete sich. Er fragte, ob er Frau Torwaldsen trotz der späten Stunde in einer wichtigen Angelegenheit noch um eine kurze Unterredung bitten dürfte. Sie sagte selbstverständlich zu.

Eine halbe Stunde später erschien Wendler in Tilla Torwaldsens Wohnung.

Er versuchte der jungen Frau die neue Hiobsbotschaft so schonend wie möglich beizubringen und fragte deshalb zunächst, ob sie wüßte, wo sich ihr Schwager augenblicklich befinde.

„Ich bin selbst um ihn in Sorge“, entgegnete Frau Tilla ängstlich. „Matthias Dobltinger klingelte gegen halb neun Uhr hier bei mir an und bat meinen Schwager, zu einer kurzen Rücksprache über die Manuskriptangelegenheit nach seiner Villa im Grunewald zu kommen. Hans Torwaldsen befand sich in begreiflicher Erregung; mir ging es nicht besser. Er versprach jedoch, nach der Aussprache mit Dobltinger unbedingt noch einmal bei mir vorbeizukommen. Ich warte nun schon den ganzen Abend auf ihn, habe auch schon einige Male bei Dobltinger angeläutet. Es meldet sich jedoch kein Mensch. Ich befinde mich deshalb einigermaßen in Unruhe.“

„Dobltinger hat bei Ihnen angerufen und Ihren Schwager nach seiner Villa bestellt?“, rief Wendler aufs höchste überrascht. „Wann sollte denn Herr Torwaldsen bei ihm sein?“

„Er fuhr gleich unmittelbar nach dem Anruf mit einer Autotaxe hinaus. Gegen neun Uhr wird er also draußen gewesen sein. Aber was fragen Sie so genau? Es ist ihm doch nicht etwa ein Unglück zugestoßen?“

„Erschrecken Sie nicht, gnädige Frau, Gott sei Dank ist es nicht so schlimm, wie ich zuerst glaubte. Es ist allerdings etwas passiert, und Ihr Schwager befindet sich augenblicklich im Krankenhaus.“

Die junge Frau stieß einen ängstlichen Schrei aus.

„Um Gottes willen, was ist geschehen?“

„Es ist ein Mordversuch auf ihn verübt worden. Die Sache ist aber einigermaßen glimpflich abgelaufen. Also keine unnütze Angst, gnädige Frau.“

„Ein Mordversuch? Gott im Himmel! Wer tat es, Herr Kommissar?“

„Nun, da Sie mir gesagt haben, Frau Torwaldsen, daß Dobltinger hier anrief und Ihren Schwager nach seiner Villa bestellte, weiß ich es ganz positiv, daß es Matthias Dobltinger und kein anderer gewesen sein kann, der den Dolchstoß ausgeführt hat.“

„Entsetzlich!“, sagte die junge Frau und sank bleich in ihren Sessel zurück.

„Angstigen Sie sich nicht zu sehr“, tröstete sie Wendler. „Das ärztliche Gutachten über den Befund Ihres Schwagers ist, wie mir vorhin mitgeteilt wurde, gar nicht so schlecht. Man rechnet damit, daß er bereits

morgen oder spätestens übermorgen vernehmungsfähig sein wird.“

Tilla Torwaldsen erhob sich jetzt schnell. Sie war nun nicht mehr zu halten und verließ sofort in Begleitung des Kommissars die Wohnung, um sich unverzüglich an das Krankenlager ihres Schwagers zu begeben.

Matthias Dobltinger war inzwischen unter Mordverdacht ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden.

Die Motive der Tat lagen ja klar auf der Hand. Wendler kombinierte folgendermaßen:

Dobltinger hatte den Kunstmaler Hans Torwaldsen beseitigen wollen, da er diesen energischen und zielbewußten Menschen fürchtete, vielleicht sogar mehr fürchtete als die Kriminalpolizei.

Frau Tilla Torwaldsen gegenüber hätte er sich ja leicht durch eine größere Geldzahlung aus der Affäre ziehen können. Hans Torwaldsen hingegen hatte durch seine bisherigen Bemühungen in dieser Sache bewiesen, daß er nicht eher ruhen würde, bis alles restlos geklärt sei.

Sicherlich hatte er vorgehabt, die Leiche Hans Torwaldsens zu beseitigen, war aber durch das unverhoffte Auftauchen des jungen Kriminalbeamten gestört worden. Vielleicht hatte er auch einen Unfall oder etwas Ähnliches vortäuschen wollen.

Als nun aber die Tat vorzeitig entdeckt worden war, versuchte er einfach wieder den völlig Unwissenden zu spielen, also dieselbe Rolle, die er schon in der Manuskriptfälschung äußerst erfolgreich gemimt hatte.

Und diese Rolle hielt er nun auch mit einer eigenen, beinahe bewundernswerten Ausdauer bei. Auch vor dem Untersuchungsrichter war er im schärfsten Kreuzverhör nicht ein einziges Mal wankend geworden.

Er leugnete einfach alles, und zwar mit dem überzeugtesten Gesichtsausdruck. So gab er zum Beispiel auch nicht zu, Hans Torwaldsen an jenem Abend telephonisch angerufen und zu sich bestellt zu haben. Er hatte überhaupt nichts getan und wußte von nichts. Das war das ständige Ja und Amen seiner Rede.

Am nächsten Morgen schon, in aller Frühe, suchte Kommissar Wendler das Krankenhaus auf, in dem Hans Torwaldsen untergebracht worden war. Der Patient befand sich bereits wieder bei Besinnung, und nach einigem Hin und Her gestattete schließlich der leitende Arzt eine kurze Vernehmung.

Hans Torwaldsen lag mit bleichem Gesicht in den Kissen seines Bettes, aber seine Augen waren lebhaft und sahen dem Kommissar erwartend entgegen.

„Gut, daß Sie kommen!“, rief er mit matter Stimme dem Eintretenden zu. „Ich habe Ihnen manches zu erzählen. Was sagen Sie zu dem Überfall? Hätte der Schurke nur eine Wenigkeit besser getroffen, so wäre es jetzt vorbei mit mir.“

„Sie können wirklich von Glück reden“, entgegnete Wendler lächelnd. „Hoffentlich strengt Sie meine Gegenwart nicht allzu sehr an, aber Sie werden ver-

sehen, daß mir viel daran liegt, den Hergang des Überfalles so ausführlich wie möglich aus Ihrem Munde zu erfahren."

"Ich will versuchen, Ihnen alles so genau wie möglich wiederzugeben. Merkwürdig genug ist ja die ganze Geschichte. Sehen Sie sich, bitte, näher heran an mein Bett, denn das laute Sprechen strengt mich an."

Und nun berichtete Hans Torwaldsen folgendes: "Wie mir bereits meine Schwägerin erzählte, wissen Sie schon über das gestrige Telefongespräch mit Matthias Doblinger Bescheid. Ich brauche mich also dabei nicht länger aufzuhalten. Als ich im Auto vor dem Gittertor der Doblinger'schen Besitzung hielt, fand ich die Tür offenstehen. Auch das elektrische Licht flammte im Hause auf. Ich nahm daher an, daß man mein Kommen bemerkt habe und das Öffnen der Tür automatisch vom Hause aus geschehen sei."

So ging ich ahnungslos den kleinen Gartenweg entlang bis zur Eingangstür, die ebenfalls nur angelehnt war. Dort klingelte ich mehrmals, ohne daß jedoch jemand gekommen wäre. Ich mußte schließlich annehmen, daß die Klingelleitung defekt sei. Da es stärker zu regnen begann, öffnete ich schließlich die Haustür und trat ein."

Ich stieg einige Stufen empor und hielt nach einem Diener oder einem Mädchen Ausschau. Ich sah den Gang entlang bis zum Vestibül. Dort brannte Licht, das jedoch nur einen trüben Schein auslöste und den Hausgang dürrftig erleuchtete."

Ich blieb einen Augenblick stehen. Es kam mir alles so sonderbar vor. Kein Mensch war zu sehen. Überhaupt rührte sich im ganzen Hause nichts."

Schließlich trat ich durch die halb offene Schiebetür ins Vestibül und öffnete rechts die Tür, in der Annahme, daß in dem Zimmer vielleicht jemand sei, dem ich meine Anwesenheit melden konnte. Doch ich hatte mich abermals getäuscht. So ging ich denn zurück nach der Schiebetür und überlegte, wie ich mich bemerkbar machen könnte."

Plötzlich fühlte ich hinter mir eine Bewegung. Ich muß gestehen, daß es mir ganz seltsam zumute wurde und mir das Blut in den Adern zu stocken drohte. Ich hatte noch die Kraft, mich umzuwenden, und so bemerkte ich eine dunkle, vermummte Gestalt, die sich aus dem Türrahmen hinter einer dicken Portiere löste und mit einem Satz auf mich zusprang."

Ich glaube, ich versuchte zu fliehen und stieß wohl dabei auch einen lauten Schreckensschrei aus. Mehr weiß ich freilich nicht mehr, vielleicht hatte der Schreck mein Hirn im Moment schon so gelähmt, daß es nicht mehr zu arbeiten vermochte. Selbst den Messerstich habe ich nicht mehr gefühlt. Ich kam erst hier in der Klinik wieder zu vollem Bewußtsein und wollte erst gar nicht glauben, daß ich das Opfer eines Mordanschlages geworden sei." Torwaldsen hatte geendet."

Wendler spielte nervös mit den Fingern."

"Eine vermummte Gestalt war es also?", fragte er erstaunt."

"Allerdings."

"Und Sie haben Doblinger gar nicht erkannt?"

"Nein! Das war ganz und gar unmöglich. Es ging ja auch alles so schnell. Lediglich die vermummte Gestalt blieb in meiner Erinnerung."

"Das ist freilich sehr dumm."

"Darf man fragen, wieso?"

"Nun, ich hatte gehofft, Doblinger wäre Ihnen, so wie er ist, gegenübergetreten und Sie könnten das unter Eid aussagen. Damit wäre der ganze Fall erledigt gewesen. Aber so sind wir nicht weiter als vorher. Im Gegenteil. Jetzt verstehe ich auch die Hartnäckigkeit, mit der sich Doblinger aufs Leugnen legt. Er weiß genau, daß vorläufig für ihn keineswegs alles verloren ist. Freilich fand ich ein Taschentuch von ihm in der Nähe des Tatortes. Aber das ist kein vollgültiger Beweis. Schade, jammerschade, daß sich der Haue Fuchs vermummt hatte und Sie daher nicht mit Bestimmtheit aussagen können, daß es Doblinger und kein anderer war."

Hans Torwaldsen nickte und entgegnete:

"Sie haben allerdings recht, Herr Kommissar, es ist in der Tat eine äußerst dumme Geschichte, deren einziger guter Umstand der ist, daß ich noch mit dem blauen Auge davongekommen bin. Leider war eine eingehendere Betrachtung des Gegners eben ganz und gar unmöglich. Ich bin sonst gewiß nicht so leicht zu verblüffen, aber der Schreck war zu groß, und der Gang der Handlung ging zu schnell vor sich. Stellen Sie sich nur einmal vor, wie es einem zumute ist, wenn man so, wie ich, völlig ahnungslos und unvorbereitet in einem fremden Hause steht und sich urplötzlich eine geisterhafte Gestalt aus dem Dunkel löst und sich auf einen stürzt. Da vergeht einem denn doch Hören und Sehen, auch wenn man kein Feigling ist. Da denkt man alles andere, nur nicht, wer dieser geheimnisvolle Gentleman in Zivil sein könnte."

"Das glaube ich Ihnen gern, Herr Torwaldsen. Trotzdem möchte ich Sie fragen: Haben Sie nicht wenigstens irgendeine Einzelheit behalten? Und wenn es die scheinbar geringste Kleinigkeit wäre. Wie stand es zum Beispiel mit Größe und Breite der vermummten Gestalt? Könnten Sie wenigstens mit Gewißheit aussagen, daß diese mit der Größe Matthias Doblingers übereinstimmt?"

Hans Torwaldsen sann einen Moment nach. Dann aber schüttelte er leise den Kopf und erklärte:

"Nein, auch das kann ich nicht, wenn ich es mit der Wahrheit ernst nehmen will. Im Gegenteil, mir ist es, als wäre die vermummte Person auf keinen Fall größer als ich gewesen, wogegen Doblinger doch eine wahre Hünengestalt besitzt. Ich kann mich natürlich irren. In der rasenden Geschwindigkeit, in der alles geschah, verlagert eben auch schließlich das geübte Augemaß eines Malers."

Wendler nickte mißmutig."

Plötzlich kam eine eigentümliche Unruhe in des Verwundeten Gesicht."

Wendler merkte dies und fragte:

"Es scheint mir, als ob Sie vielleicht doch noch eine Mitteilung machen könnten, Herr Torwaldsen. Sie wissen, auch eine Kleinigkeit kann oft Licht in eine solch dunkle Affäre bringen. Es ist also besser, wenn Sie reden." (Fortsetzung folgt.)

## Ich rauche eine Pfeife.

Von Siegfried von Besejad.

Es gibt Zigaretten-, Zigarren- und Pfeifenmenschen. Sage mir, was du rauchst, und ich sage dir, wie du bist. Das Rauchen ist keine Sache des Geschmacks, der Laune, der zufälligen Neigung, sondern Charakteranlage, Schicksal. Wer Zigaretten, Zigarren und Pfeife wahllos durcheinander raucht, hat eben keinen Charakter. Oder er tut es aus Raffinement. Um mit um so stärkerer Leidenschaft zu seinem einzigen Geliebten zurückzukehren. Zuweilen ist man untreu, nur um an der Treue wieder Geschmack zu finden. Der Raucher aus Passion und der wahrhaft Liebende hat nur einen Geschmack, nur eine Auserwählte."

Die grobe Masse raucht Zigaretten. Die Zigarette verpflichtet zu nichts, sie ist kurzlebig, kuraweilig. Du hältst sie zwischen zwei Fingern, berührst sie kaum mit den Lippen, ziehst ein wenig, stippst die Asche fort, und ehe der Rauch, der du nachlässig zur Decke bläst, sich verzogen hat, verdrückt du schon den qualmenden Stummel. Die Zigarette ist das wahrhafteste Sinnbild unserer schnelllebigen Zeit. Zwischen dem Aufblitzen des Streichholzes und dem Fortwerfen des Stummels liegt aller Genuß beschlossen. Nichts behältst du zurück: nur einen etwas bitteren Geschmack auf der Zunge und einen leichten Duft im Haar deiner Freundin. Bei der vergeht, verfliegt schnell: bis zur nächsten Zigarette, zur nächsten Freundin. Der etwa weiterqualmende Stummel der Erinnerung wird schmerzlos mit ein paar Tropfen kalten Tees gelöscht."

Ganz anders steht es mit der Zigarre. Wer ihr huldigt, muß wenigstens irgendwo in einer Ecke seines Gemütes etwas wie Ruhe, Behagen und Treue bewahrt haben. Denn die Zigarre stellt schon höhere Ansprüche. Du mußt ihr die Bauchbinde abknöpfen, die Spitze kunstgerecht abschneiden. Es genügt nicht, daß du sie zwischen zwei Fingern hältst, du mußt sie dann und wann flüchtig mit deinem Munde berühren, du mußt sie fest zwischen die Lippen pressen, du mußt an

saugen. Der richtige Zigarrenraucher bekommt mit der Zeit rüßelförmige Sauglippen. Er hält am Genus fest. Mit Ernst, mit Würde, mit Andacht. Und was er hält, das wirkt er nicht ohne weiteres fort. Hinter der qualmenden Zigarre steckt die gesicherte, unerschütterliche Weltanschauung des behäbigen Familienvaters, soliden Bankbeamten, aufsituierten Rentners. Mit der Zigarre im Munde hat noch niemand eine fremde Frau geküßt. Allerdings auch nicht die eigene. Aber das ist auch nicht nötig. Denn der richtige Zigarrenraucher schiebt sich die Importe zu ganz bestimmten, ein für allemal festgesetzten Zeiten zwischen die Lippen: morgens, nach dem Frühstück, mittags, nach dem Kaffee oder Kognat, und abends am Stammtisch. So kann sich die Frau danach richten. Und was den Duft der Zigarre betrifft, so verfliegt er nicht, wie bei der treulosen Zigarette, sondern er bleibt für alle Zeiten in den Fenstervorhängen, Portieren, Teppichen haften. Deshalb ist es gut, daß der Zigarrenraucher in der Regel keine Freundin hat. Wenn er aber eine hat, dann wechselt er sie nicht so schnell. Er ist für das Solide, Beständige, für das Feuer, das nicht gleicht ausgeht. Er hält, was er hat. Und was er hat, das hält er.

Und wieder anders ist es bei der Pfeife. Erst mit der Pfeife beginnt die eigentliche Kunst, das Mystikum des Rauchens. Denn ihre Ansprüche sind noch höher, noch vielseitiger, noch komplizierter als die der Zigarre. Das Pfeifenrauchen ist eine Wissenschaft für sich. Nicht in Monaten, — in Jahren kannst du sie ganz ergründen. Und auch das nur, wenn du die innere Berufung dazu hast.

Da ist vor allem die Pfeife selbst: der Pfeifenkopf, der Deckel, das Mundstück. Mundstück und Pfeifenkopf kannst du voneinander trennen, wenn du Lust hast, und wieder zusammenschrauben. Und den Deckel kannst du aufklappen und wieder zuklappen, ganz nach Belieben. Und dann gibt es den Tabakbeutel, aus Leder oder aus Gummi. Am schönsten sind solche mit Reißverschluss, die kannst du aufreißeln und wieder zureihen. Und den Tabak darin: holländischen, englischen. Daran kannst du schnupfern. Aber das Allerschönste ist der Pfeifenputzer: ein silbernes Instrument, das aus drei Teilen besteht, die wie ein Schlüsselbund zusammenhängen. Erstens ein kleiner runder Stößel, mit dem du den Tabak im Pfeifenkopf feststopfen kannst. Zweitens ein flaches Löffelchen, zum Auslöfeln und Austragen der Asche. Und drittens ein dünner Spieß zum Durchbohren und Reinigen der Röhre.

Denn der Pfeifenraucher hat neben dem Rauchen immer noch einen zweiten Genus: er ist mit seiner Pfeife beschäftigt. Immer gibt es etwas zu stopfen, zu tragen, zu bohren, zu klopfen, durchzublasen, auseinanderzudrehen und wieder festzuschrauben.

Und wenn der Zigarettenmensch seine Auserwählte nur flüchtig berührt, der Zigarrenmensch genussüchtig an ihr saugt, so beißt sich der Pfeifenmensch an seiner Auserkorenen fest. Denn das Geheimnis der Pfeife ist: man muß sie einrauchen. Immer ist er mit seiner Geliebten beschäftigt, er wirkt sie niemals fort, auch wenn ihr Feuer ausgeht. Er stopft sie immer neu, und jedesmal schmeckt sie ihm besser. **Ich rauche eine Pfeife.**

## \* \* \* Weihnachts-Büchertisch \* \* \*

### Die Humoristen.

Erzählliche und besinnliche Thoma-Anekdoten erzählt Walter Ziersch in dem soeben erschienenen Buche „Wie Ludwig Thoma Jagdkönig wurde“ (Drei-Masten-Verlag A.-G., München). Wir lernen den großen Humoristen auf der Jagd, am Stammtisch, im Wochenend und auf einer Premierenfahrt nach Berlin kennen und erfahren auch sonst so viel Interessantes von ihm, daß das Bild seiner humorvollen Dichterpersönlichkeit in plastischer Deutlichkeit vor uns ersteht. — Von zwerchfellerschütternder Wirkung ist wieder das neue Buch des Dichtermalers Adolf Usarski: „Das Hotel zum Paradies“ (Delphin-Verlag, München). Diesmal ist es ein Riviera-Roman und, wie der Dichter selbst bemerkt, ein süßer Kitsch geworden. Wer Usarski kennt, dem braucht nicht versichert zu werden, daß hier übermütiger Humor und anarxischlustiger Spott eine ergötzliche Geschichte zusammenbrauten, in der diesmal die höchst merkwürdigen Erlebnisse deutscher Spießbürger in einem kleinen Riviera-Hotel derbkomische Schilderung erfahren. — Ein Buch voller Leben, Liebe, Lachen ist auch Kronbergs neuer Roman „Hallo — Leo heiratet!“ (Fr. Wilsch, Grunow, Leipzig). Liebe, Ehe und „Business“ sind die drei Angelpunkte, um die sich alles dreht. Was dem Buche eine besondere Note gibt, ist die hier zum ersten Mal romanhaft behandelte, so viel besprochene „Kameradschafts-ehe“. Max Kronberg, der lächelnde Ironiker, nimmt sie nicht ernst und glossiert sie mit überlegener Satire und lustigem Spott und umrahmt mit köstlichem Humor die Begebenheiten einer spannenden, sich oft überstürzenden Handlung voller Abenteuer, die sich abwechselnd in Berlin und New York abspielt. — Von Lene Voigt, unserer Mitarbeiterin, der bekanntesten sächsischen Verskünstlerin, erschien ein zweiter Band „Sätsliche Balladen“ (Verlag A. Bergmann, Leipzig). Als Glanzstücke seien „Dr Erlseenich“, „Häggdorsch Abschied“, „s Kaffeegeschänkt“, „De alde Waschfrau“, „Siechfrieds Schwärt“, „Harras, dr gihne Schringer“ genannt. Wiederum bewährt sich Lene Voigts außerordentliche Begabung, die sächsische Mundart so urwüchsig wiederzugeben, wie sie das Volk spricht. Auch Nichtsachsen werden diese köstlichen Parodien ohne Mühe verstehen und ihre helle Freude daran haben. — Im gleichen Verlage erschien von Albert Kunze „Das sätsliche Oberndorf“. Ein wuscheliger, urwüchsiges Sachse kommt unverhofft zu Vermögen und hat nichts eiligeres zu tun, als seinen Bildungshunger zu stillen. „s Scheenste awr war's Abonnement in dr Dör!“ Wie er nun seine Eindrücke über die bekanntesten Opern: „Lohngrün“, „Dannheiser“, „Garmen“, „Salome“, „Freischütz“, „Cavalleria rusticana“ usw. beschreibt, dafür muß man dem bekannten ehemaligen Buffo-Sänger der Leipziger Oper lachend dankbar sein. — Ein sehr vergnügliches Büchlein hat uns wieder Johannes Lehmann be-

schert, er nennt es „Fidelle Weltgeschichte“ und zeigt darin in lustigen Bildern Personen und Begebnisse aus der Geschichte aller Zeiten. Ein gesunder Humor steckt in den Zeichnungen, eine Feinheit der Durchführung und eine Schlagfertigkeit in der Erläuterung charakteristischer Merkmale, die geradesu verblüffend ist und jedem, der einigermaßen in der Weltgeschichte Bescheid weiß, eine lustige Stunde bereiten wird. (Johannes Lehmann Verlag, Berlin W. 62.)

### \* Neue Monographien.

Von den drei neuesten Reise-Monographien, die der Verlag Velhagen u. Klasing, Bielefeld soeben versendet, ist „Wien und der Wiener Wald“ ein Versprechen, das der Verfasser, Prof. Karl Toth, liebenswürdig und kenntnisreich einlöst. Land und Leute, wie sie aus dem Wiener Wald, den Boralpen, dem Semmering werden und wie sie durch die Donau befruchtet sind, das alles erschließt dieses lebendige und zärtliche, satirische und belehrende Buch. Ich glaube, wer sich dieses Werk fauft und genießt, der läßt eines Tages seinen wohligen Sofa-platz und besucht die Stadt, die er auf diesem Wege lieb gewinnen muß. — In dem Band „Berge und Bergsteiger“ baut sich die abenteuerliche, großartige und gefährliche Welt der Riesen unter den Bergen durch eine ununterbrochene Folge grandioser Aufnahmen vor dem geistigen Auge auf. Die Alpen rüden in der Betrachtung des Herausgebers dieses Bandes, Joseph Julius Schäch, näher und näher. Die Abbildungen gehören zu dem Besten, was die Touristik bis heute aus dieser spröden und einsamen Welt erntete.

Die Künstlermonographien des Verlages Velhagen u. Klasing, die längst ein Hauschat für das deutsche Volk geworden sind, erfahren ihre Erweiterung in drei Bänden, die, jeder auf eigenste Weise, die Lebensstriche und Lebensnotwendigkeit dieser vornehmen Sammlung erweisen: Wilhelm Leibl, Vincent van Gogh und Wilhelm Steinhilber. Emil Waldmann in Bremen schrieb den Text zu 66 Abbildungen der Monographie Leibl; Abbildungen, die auf der Höhe moderner, technischer Reproduktion den Wert edelster Kopien erbringen. Aus Bild und Text ergibt sich hier eine glänzende Charakteristik des Meisters. Größter Gegensatz zur Schlichtheit Leibls: der Nerv Vincent van Goghs! Professor Fritz Knapp in Würzburg umreißt dessen Leben und Arbeit. Ich glaube, daß diese Monographie in ihrer schlichten, allgemein verständlichen Führung zum Genius van Gogh berufen ist, diesem tragischen Propheten der Farbe eine große und immer größere Gemeinde zu erzwingen. In das stille und glückliche Gehäuse einer harmonischen und frommen Werkstätte

führt Fried Lübbecke mit seiner Schilderung des Wilhelm Steinhausen. Seine ganze Kunst scheint aus der Stimmung geboren. Leid und Freud verdichtet dieses 80jährige Leben zu klarer, von einer duldenden Romantik ein wenig entrückter Schau. Wilhelm Steinhausen mag als dritter zu Ludwig Richter und zu Schwind gezählt werden, und er gehört in dieser Folge ja ohne weiteres dem Herzen aller Deutschen.

### Der Große Brockhaus.

Die Gesamtzahl der Zeichen in der heutigen chinesischen Schrift beträgt etwa 50 000, für den täglichen Bedarf kommt man mit „nur“ 3- bis 4000 aus. Die rechte Vorstellung über die Schwierigkeiten dieser Sprache erhalten wir aber erst, wenn wir die Tafel „Chinesische Schrift“ in dem soeben erschienenen 4. Band des „Großen Brockhaus“ betrachten. Die mit China zusammenhängenden Artikel dieses Bandes umfassen 90 Spalten; 86 Abbildungen und 10 Karten tragen willkommenes Material zusammen. Der Kunstfreund wird bei diesem Band besonders auf seine Kosten kommen, er schlage nur die bunten und einkfarbigen Tafelseiten nach: Chinesische Kunst (6 Tafeln mit 43 Abbildungen), östliche Kunst, Christusbilder, Deckmalerei. Der neue Band ist dadurch bemerkenswert, daß er das Stichwort „Deutsch“ enthält, das mit allen seinen Zusammenstellungen 180 Druckseiten umfaßt und so eine übersichtliche Monographie des Deutschtums mit einigen hundert Abbildungen und 45 Karten und Statistiken darstellt. Drei Karten und zwei Tafelseiten berichten über das Deutschtum im Ausland. Wieder, wie schon bei den ersten Bänden, überrascht die Einstellung des „Großen Brockhaus“ auf das praktische Leben. Artikel über Berufe mit Winken und Ratsschlägen für die Berufswahl finden wir z. B. unter: Diplomingenieur, Diplomkaufmann, Dentist. Für den Kaufmann werden Artikel, wie Devisen, Devisen, Defflation, wichtig sein. Technische Artikel veretnen allgemeinverständliche, knappe Darstellungsweise mit reicher Bebilderung: Dampfturbine (35 Abbildungen), Dampfkessel (31 Abbildungen), Dampfmaschine (28 Abbildungen). Auf den Abbildungstafeln zum Stichwort „Dieselmotor“ finden wir schon die neuesten Modelle, so den Doppeltolbenmotor von Junkers (Flugzeugdieselmotor). Für den Politiker werden die knappen und klaren Angaben zahlreicher Artikel unentbehrlich sein: Dawes-Plan, Christliche Gewerkschaften, Demokratische Partei. Auch der Tod Delbrücks ist bereits verzeichnet. Nicht vergessen seien die zahlreichen kleinen bunten Einlebebilder, die von den dargestellten Gegenständen eine bessere Vorstellung erwecken als lange Ausführungen.

### Das Buch der Jahreszeiten.

Als eine Quelle wahrer, herzerquickender Freude kann das prächtig ausgestattete Buch der Jahreszeiten (herausgegeben von Dr. Herbert Dubler, mit einer Einleitung von Joseph Bernhart) aus dem Verlag J. Müller (München 23) bezeichnet werden. Es enthält 192 technisch gewonnene und in Kupfertiefdruck vorzüglich wiedergegebene Bilder von charakteristischen Landschaften im bunt rollenden Wechsel der Jahreszeiten. Baum und Strauch, Wald und Wiese und Wolken, See und Moor, Bäche und Wasserfälle, Hügel und Hochgebirge, Flachland und Ebene, Waldwege und Bergstraßen, Hütte und Haus, Dorf und Schloß, Burg und Stadt, Kreuz, Kapelle und Kirche — im erwachenden Morgenlicht oder in verdämmender Abendstimmung — im leuchtenden Glanz der Sonne oder im wolkenpeitschenden Gewittersturm — in der überschäumenden Lust des wachsenden Frühlings, im reißenden sonnendurchwärmten Sommer, in der ersterbenden, versäufelnden Farbenpracht des Herbstes, im keuligen Schneegewand des kalten erstarrenden Winters. Ein Blättern in dem schönen Buch ist wie eine frisch-fröhliche Wanderung durch die weiten freien Hallen der Natur. Liebe, wertvolle Erinnerungen an genußreiche Erlebnisse und tiefvertraute, keelische Eindrücke auf früheren Reisen und Touren werden in uns wieder wach.

### „Das verständige Kartenspiel“

von Dr. Emanuel Laster. Das Buch bespricht alle bekannten Kartenspiele und bringt eine Theorie der richtigen Spielweise. Von den sogenannten Glücksspielen, die durchaus dem Verstande zugänglich sind, geht es zu den Spielen über, bei denen der Spieler in wachsendem Maße in der Lage ist, das Spiel zu beeinflussen. Bei diesem kommt es also immer mehr und mehr auf die richtige Spielweise an.

Hierhin gehören: Bakarat, Starté, Stat und Poker. Der frühere Schachweltmeister stützt sich zum Teil auf gute, alte Theorien, vieles wurde von ihm wegen der Lücken in unserem Wissen von der rechten Kartenstrategie erst neu in origineller Form begründet. So werden unsere Leserinnen und Leser hier zum erstenmal eine Theorie des Pokerspiels finden. Die anerkanntesten Regeln über Bridge werden eingehend besprochen, Stat wird an mehr als zwanzig Händen genau untersucht und erläutert. Für alle Freunde des Kartenspiels wird dieses Buch Dr. Emanuel Lasters eine Quelle interessanter Studien und ein höchst wertvoller Wegweiser zum verständigen Spiel. (Verlag Scherl, Buchverlag, Berlin.)

### Almanache und Kalender.

Belhagen u. Klajings Almanach, der wieder in elegantem Geschenkband, geschmückt mit vielen farbigen Kunstbeisagen und illustrierten Aufsätzen, als Jahrbuch für 1930 erschienen ist, bietet eine überraschende Vielseitigkeit. Neue Erzählungen und Plaudereien haben für den neuen Almanach u. a. beigeleuert: Franz Adam Beverlein, Viktor v. Kohlenegg, Paul Weiglin, Georg Dircksfeld, Hans Seiner, Ehrler, Juliane Kay. Reichbebilderte Aufsätze sind der feinen Kunst von Hans Reid und Ludwig Bartning gewidmet. Geschichte, Reise, Natur haben amüsante und fesselnde Stoffe hergegeben. Der neue Almanach ist in seiner vornehmen Ausstattung ein ganz reizendes Geschenk für den Gabentisch der modernen Frau. — Der „Gartenlaube-Kalender“ (Verlag Ernst Reils Nachf. (Aug. Scherl), G. m. b. H., Berlin) hat sich in diesem Jahr wieder rechtzeitig zur Jahreswende eingestellt. Bereits zum 45. mal erscheint dieses Jahrbuch — und man stellt mit Freuden fest, daß er jung und lebendig geblieben ist, mit dem guten Neuen Schritt hält, aber auch das bewährte Alte nicht verläßt. — Ein fröhlicher Führer durch das ganze Jahr ist der „Münchener Fliegende Blätter-Kalender“ (S. F. Schreiber, München). In diesem Jahr hat der Kalender innerlich noch von den Bereicherungsmöglichkeiten Gebrauch gemacht, die die Vereinigung der „Fliegenden Blätter“ mit den „Meggendorfer Blättern“ in reichem Maße bot. — Der „Lahrer Sinkende Bote“ (Moris Schauenburg, Lahr i. B.) hat wieder viel zu sagen von der deutschen Not und von dem deutschen Trug in seinen „Weltbegebenheiten“, ehe er allerlei schöne Geschichten aus alter und neuer Zeit erzählen läßt.

Köhlers illustrierter „Deutscher Kalender“ (Wilhelm Köhler Verlag, Minden i. W.) bringt auf 272 Seiten mit etwa 100 Abbildungen eine Reihe spannender, zum Teil illustrierter Erzählungen aus der Feder bekannter und beliebter Schriftsteller sowie ein Preisausschreiben. — Köhlers illustrierter „Kolonial-Kalender“, ein mit über 100 Abbildungen und mehreren Kunstbeisagen geschmücktes Buch von 280 Seiten, bringt neben zahlreichen anderen interessanten Aufsätzen aus der Feder bekannter Kolonialfachleute reichillustrierte Erzählungen, die in unseren ehemaligen Kolonien und anderen exotischen Ländern spielen. — Köhlers illustrierter „Flotten-Kalender“ enthält neben reich illustrierten Erzählungen in bunter Fülle Artikel, die das Leben in der Reichs- und Handelsmarine veranschaulichen.

Im „Gesundbrunnen“, Jahrbuch des Dürer-Bundes 1930 (Sieben-Stäbe-Verlag, Berlin NW. 6), findet das dichterische Schaffen unserer Zeit eingehende Würdigung. Auch die Gesundheitspflege nimmt breiteren Raum ein. — Der „Neuland-Kalender“ (Neuland-Verlag, G. m. b. H.) enthält Unterhaltendes, Belehrendes, Praktisches für den Tageslauf, alles in ansprechender Form und fortschrittlicher Entwicklung angepaßt. Besonders die Inhaber von Obstgärten werden mancherlei für sie Brauchbares finden. — Der „Freudenborn“ (im Eigenverlag herausgegeben vom Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen, Hilsenbach in Westfalen) ist ein Buch für Wandern und Weilen in froh machender Natur, für Singen und Spielen zu Hause. — Der „Hausfrauen-Taschenkalender“ (Frankische Verlagshandlung, Stuttgart), von Frau Dr. Erna Meyer herausgegeben, enthält Beiträge von Fachleuten über lebenswichtige, besonders für die Hausfrauen bedeutungsvolle Fragen, ein bedeutend erweitertes Kalendarium mit großem Notizraum sowie eine Übersicht über die wichtigste hauswirtschaftliche Literatur. — Das „Taschenbuch der Deutschen Jäger-Zeitung“ (Verlag von J. Neumann, Neudamm) ist ein für jeden Weidmann, besonders aber für den Revierbesitzer, unentbehrliches Taschenbuch, das unter Mitarbeit erfahrener Fachleute aus der Praxis heraus entstanden ist.